

Antrag

der Abg. Stefanie Seemann u. a. GRÜNE

und

Stellungnahme

des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Leistungsdruck und psychische Erkrankungen an Hochschulen in Baden-Württemberg

Antrag

Der Landtag wolle beschließen,
die Landesregierung zu ersuchen
zu berichten,

1. welche psychologischen und psychosozialen Beratungsangebote an den einzelnen Hochschulen und Studierendenwerken in Baden-Württemberg bestehen;
2. wie sich die psychosozialen bzw. psychotherapeutischen Beratungsstellen der Hochschulen und Studierendenwerke im Land seit 2010 entwickelt haben, insbesondere hinsichtlich der personellen Ausstattung, der Nachfrage durch Studierende sowie der häufigsten Beratungsthemen;
3. ob die Landesregierung Aussagen zur Entwicklung der Anzahl depressiver Erkrankungen im Hochschulkontext, insbesondere bei Studierenden, treffen kann;
4. ob der Landesregierung Informationen dazu vorliegen, ob es zwischen den Hochschularten bzw. zwischen einzelnen Fächern signifikante Unterschiede bezüglich der nachgefragten Beratung gibt;
5. ob der Landesregierung Informationen dazu bekannt sind, wie psychische Erkrankungen bei Studierenden und ein möglicherweise zunehmender Leistungsdruck bzw. die Einnahme von leistungssteigernden Substanzen zusammenhängen;
6. ob der Landesregierung Zahlen zu stationär behandelten Überdosierungen aufgrund der Einnahme leistungssteigernder Substanzen bei Studierenden vorliegen;
7. ob der Landesregierung Daten dazu vorliegen, welcher Anteil der Studienabbrüche und Unterbrechungen sowie der Härtefallanträge zu Prüfungswiederholungen auf psychische Erkrankungen zurückgeführt werden kann;

Eingegangen: 17.05.2018/Ausgegeben: 23.07.2018

*Drucksachen und Plenarprotokolle sind im Internet
abrufbar unter: www.landtag-bw.de/Dokumente*

Der Landtag druckt auf Recyclingpapier, ausgezeichnet mit dem Umweltzeichen „Der Blaue Engel“.

8. welche Programme zur Stressbewältigung und dem Umgang mit Leistungsdruck an Hochschulen durch das Land bzw. durch den Bund finanziell gefördert werden, auch hinsichtlich der Frage, ob es momentan Pläne zur Ausweitung dieser Förderung gibt;
9. ob bereits Programme „von Studierenden für Studierende“ zur Stressbewältigung vom Bund oder Land gefördert werden;
10. wie die Landesregierung einzelne Maßnahmen bewertet, die an den baden-württembergischen Hochschulen und Studierendenwerken entwickelt worden sind, etwa den Ratgeber „Rückenwind – Was Studis gegen Stress tun können“ (Karlsruher Institut für Technologie) oder den Round Table der psychotherapeutischen Beratungsstellen Pforzheim und Karlsruhe;
11. ob der Landesregierung bekannt ist, ob baden-württembergische Hochschulen und Studierendenwerke niederschwellige Online-Hilfsangebote anbieten bzw. planen;
12. wie sie das von der Weltgesundheitsorganisation WHO unterstützte Projekt „StudiCare“ bewertet, insbesondere im Hinblick auf die Hochschulen in Baden-Württemberg;
13. ob der Landesregierung bekannt ist, welche Hochschulen ihren Studierenden Informationsmaterial zum Missbrauch von leistungssteigernden Medikamenten zur Verfügung stellen;
14. wie sie die an der Universität Lüneburg möglichen Propädeutika als Einführungsveranstaltung vor Beginn des eigentlichen Studiums bewertet, welche die potenziellen Studierenden strukturell und inhaltlich auf ihr Studium vorbereiten und so zu einem angemessenen Umgang mit Leistungsdruck beitragen sollen, und ob ihr ähnliche Angebote an baden-württembergischen Hochschulen bekannt sind, die Studienanfängerinnen und Studienanfänger beim Übergang von der Schule an die Hochschule unterstützen.

17. 05. 2018

Seemann, Salomon, Erikli, Filius,
Manfred Kern, Lösch, Marwein GRÜNE

Begründung

Psychische Erkrankungen und Leistungsdruck sind für viele Studierende ein großes Thema. Sie sind oftmals mit tiefen Einschnitten in die persönliche wie auch die Studienbiografie verbunden. So schreibt die Techniker Krankenkasse in ihrem Gesundheitsreport von 2015, dass bei zehn Prozent der Studentinnen und sieben Prozent aller Studierenden eine Depression diagnostiziert wurde. Die Krankenkasse Barmer geht in ihrem Arztreport aus dem Jahr 2018 davon aus, dass selbst bei den Studierenden, die bislang als weitgehend „gesunde“ Gruppe galten, inzwischen mehr als jeder sechste (17 Prozent) von einer psychischen Diagnose betroffen sei.

Der Vorstandsvorsitzende der Barmer, Dr. Christoph Straub, macht unter anderem den gestiegenen Zeit- und Leistungsdruck unter angehenden Akademikerinnen und Akademikern verantwortlich für die Zunahme psychischer Erkrankungen.

Die Folgen psychischer Erkrankungen sind nicht nur persönlich und finanziell für die davon betroffenen Studierenden relevant; auch hochschulorganisatorisch ergeben sich Konsequenzen wie Prüfungswiederholungen, Studienfachwechsel, eine verlängerte Studiendauer oder Studienabbrüche.

Deswegen haben nicht nur die Studierenden selbst, sondern auch die Hochschulen und das Land ein großes Interesse daran, Studierenden bei persönlichen Schwierigkeiten Hilfestellung zu geben und sie bei ihrer Entwicklung positiv zu begleiten.

Stellungnahme*)

Mit Schreiben vom 13. Juli 2018 Nr. 24-7650.70/3/1 nimmt das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Abstimmung mit dem Sozialministerium zu dem Antrag wie folgt Stellung:

*Der Landtag wolle beschließen,
die Landesregierung zu ersuchen
zu berichten,*

1. welche psychologischen und psychosozialen Beratungsangebote an den einzelnen Hochschulen und Studierendenwerken in Baden-Württemberg bestehen;

Zu 1. :

Alle acht baden-württembergischen Studierendenwerke unterhalten an den großen Hochschulstandorten Psychotherapeutische Beratungsstellen für die Studierenden (PBS). An den kleineren, durch die Studierendenwerke betreuten Hochschulstandorten bestehen Außenstellen, welche teilweise auch in Form von Kooperationen mit Beratungsstellen anderer Träger vor Ort betreut werden. Die dort anfallenden Kosten werden von den Studierendenwerken erstattet.

Das Angebot der PBS richtet sich an alle Studierenden, die unter studienbezogenen oder persönlichen Problemen leiden. Die PBS bieten neben Einzelgesprächen auch offene Sprechstunden ohne Terminvereinbarung, Gruppenangebote sowie Kurse zu Themen wie Prüfungsangst, Schreibblockaden sowie Achtsamkeitsübungen und Entspannungstechniken an. Einzelne PBS ergänzen ihr Angebot mit ausführlichen FAQs sowie Links und Downloads zu unterschiedlichen Schwerpunkten auf ihren Websites. Ziel ist dabei eine niedrigschwellige, schnelle und fachlich kompetente Beratung und gegebenenfalls erforderliche Krisenintervention zur Förderung eines erfolgreichen Studiums und zur Bewältigung einer neuen Lebenssituation. Die Beratung hat in erster Linie präventiven Charakter und soll dazu beitragen, die eigene Handlungs- und Entscheidungskompetenz zu stärken, soziale Kompetenzen zu fördern und möglichst die Entstehung eines psychischen Krankheitsbildes zu verhindern. Allerdings beschränken sich die PBS aufgrund des gesetzlichen Auftrags (§ 2 Abs. 2 StWG) in der Regel auf die psychologische bzw. psychotherapeutische Beratung. Studierende mit krankheitswertigen Störungen werden daher überwiegend an niedergelassene Therapeuten vermittelt.

Neben diesem Angebot existieren zahlreiche weitere Angebote der baden-württembergischen Hochschulen und Studierendenwerke zur Prävention und Unterstützung im Bereich psychische Gesundheit von Studierenden. Beispiele hierfür:

- An den Universitäten Konstanz und Heidelberg gibt es psychotherapeutische Ambulanzen, die psychotherapeutische Behandlungen bei psychischen Erkrankungen auch für studierende Patientinnen und Patienten durchführen.
- Das Studierendenwerk Bodensee organisiert jährliche Workshops zu Kriseninterventionen, welche sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität richten, die mit Studierenden arbeiten. Es hat zusammen mit der Universität Konstanz eine offizielle Leitlinie für den Umgang mit Suizidalität sowie eine entsprechende Schulung für Universitäts-Sanitäterinnen und -Sanitäter entwickelt.

*) Der Überschreitung der Drei-Wochen-Frist wurde zugestimmt.

- Die Zentrale Studienberatung der Universität Heidelberg legt unter dem Motto „Stark im Studium“ ein umfangreiches Kursprogramm auf, das sich an alle Studierenden richtet. Die Veranstaltungen sollen die für das Studium notwendigen Kompetenzen des Selbstmanagements vermitteln und der Unterstützung in schwierigen Phasen des Studiums dienen.

Darüber hinaus bestehen eine ganze Reihe von Angeboten der Studierendenwerke und Hochschulen, welche Studierende in allen Lebenssituationen nutzen können, denn häufig kann bei bestehenden psychisch belastenden Problemen durch eine Beratung geholfen werden. Als Beispiele können hier die Sozialberatung bei Finanzierungs- und Versicherungsfragen oder die Zentrale Studienberatung bei Lern- und Prüfungsschwierigkeiten, Fragen zum Studiengangwechsel oder -abbruch genannt werden. Aber auch verschiedene und vielseitige Angebote zur Kompetenzstärkung stellen ein hilfreiches Angebot bei Problemen im Studium dar.

Auch Studierende selbst bieten Anlaufstellen bei Problemen an: So gibt es in Heidelberg, Freiburg, Karlsruhe, Konstanz und Tübingen die Nightline-Zuhörangebote von Studierenden für Studierende. Die Mitarbeiter der Nightlines arbeiten ehrenamtlich und sind Studierende, die regelmäßig von professionellen Psychologinnen und Psychologen zur Arbeit am Telefon sowie das Schreiben von Nachrichten geschult und fortlaufend weitergebildet werden. An der Universität Konstanz gibt es darüber hinaus noch das tutorielle Begleitprogramm „Studis mit Studis“ für Studierende mit oder nach einer psychischen Erkrankung.

Die Verfassten Studierendenschaften halten in der Regel keine psychologischen und psychosozialen Beratungsangebote vor. Allenfalls findet in Einzelfällen eine Erstberatung von Studierenden statt.

Vielmehr verweisen die Verfassten Studierendenschaften Studierende mit Beratungsbedarf auf die entsprechenden Angebote der Hochschulen und Studierendenwerke, die über entsprechend qualifiziertes Personal verfügen. Das Landeshochschulgesetz sieht im Übrigen vor, dass die Verfassten Studierendenschaften nicht Aufgaben übernehmen, die bereits von der Hochschule oder dem Studierendenwerk abgedeckt werden. Vereinzelt haben Verfasste Studierendenschaften jedoch auf den speziellen Beratungsbedarf ihrer Studierenden reagiert, der bislang nicht abgedeckt wurde. So hat eine Musikhochschule ein auf Musiker ausgerichtetes Beratungsangebot entwickelt, das Themen wie Auftrittsangst aufgreift. Für diese Beratungsleistung wird von den Studierenden ein Eigenanteil geleistet.

2. wie sich die psychosozialen bzw. psychotherapeutischen Beratungsstellen der Hochschulen und Studierendenwerke im Land seit 2010 entwickelt haben, insbesondere hinsichtlich der personellen Ausstattung, der Nachfrage durch Studierende sowie der häufigsten Beratungsthemen;

Zu 2.:

Die Zahl der Studierenden, die sich Rat bei den PBS holen ist von 6.764 im Jahr 2010 um rund 21 Prozent auf 8.171 im Jahr 2017 gestiegen. Die Gesamtzahl der Studierenden in Baden-Württemberg sind im gleichen Zeitraum um rund 25 Prozent angestiegen (von 287.463 im WS 2010/2011 auf 359.749 im WS 2017/2018¹⁾). Das Angebot an Beratungsstellen für Studierende in Baden-Württemberg hat sich ebenfalls erhöht. Durch die acht baden-württembergischen Studierendenwerke wurden im Jahr 2010 insgesamt 21 Beratungs- und Anlaufstellen für Studierende angeboten. Im Jahr 2017 standen den Studierenden durch die baden-württembergischen Studierendenwerke insgesamt 28 Beratungs- und Anlaufstellen bei psychischen Problemen zur Verfügung. Auch die personelle Ausstattung der PBS hat sich seit dem Jahr 2010 von 23,2 auf 27,21 Mitarbeiter (VZÄ) erhöht (siehe *Anlage, Tabelle 1*). Darüber hinaus kooperieren einige der Studierendenwerke an kleineren Standorten mit Beratungsstellen vor Ort, die bei Bedarf Personal für die Beratung von Studierenden zur Verfügung stellen. Die Kosten hierfür werden von den Studierendenwerken erstattet.

¹⁾ Quelle: Amtliche Studierendenstatistik

Die Studierendenwerke gaben an, dass in den letzten Jahren hinsichtlich der häufigsten Beratungsthemen keine signifikante Änderung zu verzeichnen sind. Als häufigste Beratungsthemen wurden depressive Verstimmungen, diverse Ängste und Lernstörungen genannt.

3. *ob die Landesregierung Aussagen zur Entwicklung der Anzahl depressiver Erkrankungen im Hochschulkontext, insbesondere bei Studierenden, treffen kann;*
4. *ob der Landesregierung Informationen dazu vorliegen, ob es zwischen den Hochschularten bzw. zwischen einzelnen Fächern signifikante Unterschiede bezüglich der nachgefragten Beratung gibt;*
5. *ob der Landesregierung Informationen dazu bekannt sind, wie psychische Erkrankungen bei Studierenden und ein möglicherweise zunehmender Leistungsdruck bzw. die Einnahme von leistungssteigernden Substanzen zusammenhängen;*
6. *ob der Landesregierung Zahlen zu stationär behandelten Überdosierungen aufgrund der Einnahme leistungssteigernder Substanzen bei Studierenden vorliegen;*

Zu Ziffer 3. bis 6.:

Der Landesregierung liegen keine Daten dazu vor. Von den Hochschulen und Studierendenwerken in Baden-Württemberg werden keine entsprechenden Daten erhoben.

Laut dem Barmer Arztreport 2018 – auf den sich in der Begründung des Antrags bezogen wird – sind Studierende seltener von psychischen Störungen betroffen als Nicht-Studierende (Barmer Arztreport 2018, S. 157). Auch von Depressionsdiagnosen waren Studierende seltener betroffen als Nichtstudierende (Barmer Arztreport 2018, S.179). Lediglich das Risiko für Depressionen wächst bei Studierenden mit steigendem Alter – ausgehend von einem sehr niedrigen Niveau im Alter von 18 Jahren – und liegt bei Studierenden mit 29 und 30 Jahren über dem Risiko der Nichtstudierenden (Barmer Arztreport 2018, S. 21).

7. *ob der Landesregierung Daten dazu vorliegen, welcher Anteil der Studienabbrüche und Unterbrechungen sowie der Härtefallanträge zu Prüfungswiederholungen auf psychische Erkrankungen zurückgeführt werden kann;*

Zu 7.:

Aus datenschutzrechtlichen Gründen liegen der Landesregierung keine belastbaren Daten dazu vor. Aus den ärztlichen Bescheinigungen gehen aus Schutz der Privatsphäre der Studierenden nicht immer die Gründe für Prüfungsrücktritte oder Studienzeitverlängerung hervor. Aufgrund der relativ geringen Anzahl an Härtefallanträgen ist es den Hochschulen ebenfalls aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht möglich die Begründung von Härtefallanträgen weiterzugeben.

8. *welche Programme zur Stressbewältigung und dem Umgang mit Leistungsdruck an Hochschulen durch das Land bzw. durch den Bund finanziell gefördert werden, auch hinsichtlich der Frage, ob es momentan Pläne zur Ausweitung dieser Förderung gibt;*

Zu 8.:

Durch das Bundesministerium für Gesundheit wird das Projekt „Dein Masterplan“ zur Stressbewältigung im Studium gefördert. Gemeinsam mit Gesundheitsexperten der DELPHI-Gesellschaft für Forschung, Beratung und Projektentwicklung startete im Januar 2014 das Webportal (dein-masterplan.de). Es berät Studierende bei Prüfungsangst und Lernstress, informiert über Substanzkonsum und Süchte und bietet Hilfe durch Selbsttests und Beratungsprogramme an.

Des Weiteren stellen die Gesetzlichen Krankenkassen im Rahmen der Umsetzung des Präventionsgesetzes auch Maßnahmen und Programme zur Stressbewältigung im Studium zur Verfügung. Einzelne Kassen haben auch Online-Angebote für Stu-

dierende mit psychischen Erkrankungen im Portfolio, z. B. das kostenlose Präventionsprogramm „StudiCare“. Auf die Antwort zu Frage 12 wird im Übrigen verwiesen.

Alle Hochschulen in Baden-Württemberg bieten neben den genannten Programmen auch anderweitige Möglichkeiten zur Stressbewältigung an.

In der Lernberatung vieler Hochschulen können die Studierenden beispielsweise lernen, wie sie sich selbst und ihr Studium besser organisieren, um Stress zu reduzieren. Vielfältige Möglichkeiten zur Stressreduktion bietet auch der Hochschulsport.

Das Wissenschaftsministerium hat zudem das Kompetenzzentrum Gesundheitsförderung der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd mit dem Projekt „Handlungsorientiertes Projektlernen im interdisziplinären Feld der Gesundheitsförderung“ unterstützt. Dabei werden unter anderem Weiterbildungsmaßnahmen für Studierende zur Stressbewältigung angeboten. Aufgrund der positiven Erfahrungen führt die Hochschule nach Projektende das Kompetenzzentrum weiter.

Ein flexibel auf die individuellen Bedürfnisse angepasster Studienstart ermöglicht Entlastung und Stressreduktion. Mit den Programmen „Strukturmodelle in der Studieneingangsphase“ in den Jahren 2016 bis 2018 und „Studienstart“ 2019 bis 2020 fördert das Wissenschaftsministerium deshalb entsprechende Modelle im Rahmen des 100 Millionen Euro umfassenden „Fonds Erfolgreich studieren in Baden-Württemberg“ (FEST-BW). Der Studienerfolg soll hier unter anderem durch Semesterstreckungen, fachliche Orientierungs- und Unterstützungsangebote sowie Mentoren- und Tutorenprogramme verbessert werden.

9. ob bereits Programme „von Studierenden für Studierende“ zur Stressbewältigung vom Bund oder Land gefördert werden;

Zu 9.:

Aus dem „Fonds Erfolgreich Studieren in Baden-Württemberg“ werden verschiedene Mentorenprogramme im Land gefördert. Als Mentoren stellen sich in der Regel Studierende der höheren Fachsemester zur Verfügung. Sie begleiten in kleinen Gruppen Studienanfängerinnen und -anfänger. Die Studierenden werten diese Unterstützung als hilfreich zur Bewältigung der Anforderungen im Studium, wie beispielsweise eine Evaluation am KIT zeigte.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert im Rahmen des Qualitätspakts Lehre das Staufener Studienmodell der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Das ist ein besonderes Qualifizierungs- und Beratungskonzept zur besseren Bewältigung der Anforderungen des Studiums und umfasst das Angebot von Studierenden für Studierende in Form von Lernwerkstätten, Schreibberatung und Mentoring für Erstsemesterinnen und Erstsemester.

10. wie die Landesregierung einzelne Maßnahmen bewertet, die an den baden-württembergischen Hochschulen und Studierendenwerken entwickelt worden sind, etwa den Ratgeber „Rückenwind – Was Studis gegen Stress tun können“ (Karlsruher Institut für Technologie) oder den Round Table der psychotherapeutischen Beratungsstellen Pforzheim und Karlsruhe;

Zu 10.:

Das Thema psychische Gesundheit von Studierenden ist von großer gesellschaftlicher Bedeutung. Maßnahmen wie die seit März 2009 regelmäßigen *Round Table-Gespräche* der PBS Karlsruhe und Pforzheim, zu denen sich ein interessierter Kreis von Teilnehmenden des Ministeriums, der Rektorate, der Studierendenvertretungen, Hochschulmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, der Agentur für Arbeit sowie der Studierendengemeinde zusammenfinden, werden von der Landesregierung daher sehr begrüßt. Die Gespräche dienen dazu, vor einem heterogen zusammengesetzten Personenkreis über psychische Schwierigkeiten von Studierenden zu

informieren, auf das Beratungsangebot aufmerksam zu machen und kooperative Projekte der Prävention und Unterstützung anzuregen bzw. weiter zu entwickeln.

Ebenfalls positiv bewertet die Landesregierung den Ratgeber „Rückenwind – Was Studis gegen Stress tun können“ des House of Competence am Karlsruher Institut für Technologie, der Studierenden helfen soll, den Anforderungen des Studiums zu begegnen. Ziel ist, Studierenden zu zeigen, wie sie mit dem unvermeidlichen Stress im Studium gesund und produktiv umgehen können.

Neben diesen beiden Beispielen bestehen eine ganze Reihe von weiteren Angeboten und Maßnahmen an den baden-württembergischen Studierendenwerken und Hochschulen, welche Studierende in allen Lebenssituationen nutzen können. Hierzu wird auf die Ausführungen zu Frage 1 verwiesen. Die Landesregierung begrüßt, dass in Baden-Württemberg ein dichtes Netz an Anlaufstellen existiert, das junge Menschen mit ihren Problemen während des Studiums auffängt und kompetent berät.

11. ob der Landesregierung bekannt ist, ob baden-württembergische Hochschulen und Studierendenwerke niederschwellige Online-Hilfsangebote anbieten bzw. planen;

Zu 11.:

Alle acht baden-württembergischen Studierendenwerke bieten auf ihrer Homepage Informationen zur Arbeit der PBS sowie Kontaktdaten an. Es gibt auch Rubriken „FAQ“ sowie Informationen wo und wie Hilfe bei akuten Krisen zu bekommen ist. Bei den Studierendenwerken Bodensee und Heidelberg gibt es das Angebot, sich anonym per Mail von der PBS beraten zu lassen.

Darüber hinaus besteht eine Reihe von niedrigschwelligen Online-Angeboten der Hochschulen (siehe *Anlage*, Tabelle 2). Die Universität Ulm und die Universität Freiburg beteiligen sich beispielsweise am Forschungsprojekt „StudiCare“, welches Studierenden aller Hochschulen Zugang zu zehn kostenfreien Online-Trainings zur Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden ermöglicht (auf die Antwort zu Frage 10 wird im Weiteren verwiesen). An der Universität Hohenheim besteht die Möglichkeit einer Skype-Beratung für Studierende und das Karlsruher Institut für Technik sowie die Universität Konstanz bieten zusätzliche psychologische Beratung per Mail an.

Die Universität Ulm, die Hochschule Furtwangen und die Hochschule Karlsruhe beteiligen sich am Projekt „CHECKUP TO GO“. Dabei handelt es sich um ein aus mehreren Bausteinen bestehendes Präventionsprojekt gegen riskanten Alkoholkonsum bei Studierenden. Das durch die Barmer Krankenkasse geförderte Projekt bietet ein erprobtes und auf die Lebenswelt Studierender zugeschnittenes Online-Präventionsprogramm für die Studierenden an.

Die Universität Freiburg arbeitet aktuell an einem Podcast zur Aufklärung über psychische Erkrankungen. Dieser soll auf der Podcast-Website der Universität Freiburg und ggf. auch freien Plattformen veröffentlicht werden. Entwickelt wurde das Konzept gemeinsam mit der Universitätsklinik Freiburg. Kern des Projektes ist die Erstellung von Podcasts zur Vermittlung von psychiatrischem Grundlagenwissen für Studienanfängerinnen und -anfänger aller Fachrichtungen an der Universität Freiburg. Medizinstudierende im klinischen Studienabschnitt entwickeln die Fallszenarien zusammen mit betroffenen Patienten. Auf unterhaltsame Art und Weise sollen die Studierenden anhand von Fallbeispielen über Entstehung, Verlauf, Prävention und Behandlung psychischer Erkrankungen informiert werden.

12. wie sie das von der Weltgesundheitsorganisation WHO unterstützte Projekt „StudiCare“ bewertet, insbesondere im Hinblick auf die Hochschulen in Baden-Württemberg;

Zu 12.:

„StudiCare“ ist Teil eines weltweiten Forschungsvorhabens und wird von der Krankenkasse Barmer GEK und der europäischen Kommission gefördert. Der

Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Psychotherapie der Friedrich-Alexander-Universität Nürnberg-Erlangen führt in Deutschland unter dem Namen „StudiCare“ gemeinsam mit der Universität Ulm verschiedene Projekte und Beratungen durch, die Studierenden bei der Bewältigung von Stress und Angst helfen sollen. Die Universität Freiburg ist Mitglied im Universitätsnetzwerk des Projekts.

Die Landesregierung begrüßt die Tatsache, dass sich Studierende aller Hochschulen an der Studie beteiligen können und Zugang zu zehn kostenfreien Online-Trainings zur Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden erhalten.

13. ob der Landesregierung bekannt ist, welche Hochschulen ihren Studierenden Informationsmaterial zum Missbrauch von leistungssteigernden Medikamenten zur Verfügung stellen;

Zu 13.:

Die Hochschulen gaben an, kein eigenes Informationsmaterial zu leistungssteigernden Medikamenten zur Verfügung zu stellen. Einige Hochschulen weisen auf Aktions- und Gesundheitstage hin, an denen Studierende sich informieren können, andere machen auf relevante Organisationen und Einrichtungen aufmerksam, die bei Bedarf von den Studierenden kontaktiert werden können.

14. wie sie die an der Universität Lüneburg möglichen Propädeutika als Einführungsveranstaltung vor Beginn des eigentlichen Studiums bewertet, welche die potenziellen Studierenden strukturell und inhaltlich auf ihr Studium vorbereiten und so zu einem angemessenen Umgang mit Leistungsdruck beitragen sollen, und ob ihr ähnliche Angebote an baden-württembergischen Hochschulen bekannt sind, die Studienanfängerinnen und Studienanfänger beim Übergang von der Schule an die Hochschule unterstützen.

Zu 14.:

Propädeutika als Einführungsveranstaltungen vor Beginn des eigentlichen Studiums bieten eine wichtige Hilfe beim Studieneinstieg. In Baden-Württemberg fördert das Wissenschaftsministerium eine Vielzahl von Vorbereitungs- und Brückenkursen vor und zu Beginn des Studiums. Es gibt sie teilweise seit vielen Jahren an zahlreichen Hochschulen in verschiedenen Studienfächern. Die Angebote dienen der passgenauen Unterstützung der Studieneinsteiger nach individuellen Bedürfnissen. Propädeutische Vorkurse existieren vor allem in den MINT-Fächern, es gibt sie aber auch im geisteswissenschaftlichen Bereich. Auch Kooperationen mit Schulen existieren. Um den Übergang von der Schule an die Hochschule zu unterstützen fördert das Wissenschaftsministerium mit verschiedenen Programmen flexible Studienstrukturen, motivierende Lehr- und Lernformate mit einem frühen Bezug zur Praxis und zum Beruf sowie die Gründerkultur in Lehre und Studium. Die Maßnahmen tragen nachweislich dazu bei, den Studieneinstieg zu erleichtern und den Studienerfolg zu erhöhen.

Bauer

Ministerin für Wissenschaft,
Forschung und Kunst

Anlage

Tabelle 1: Entwicklung der PBS der Studierendenwerke seit 2010

Studierendenwerk	Anzahl PBS mit Außenstellen 2010	Anzahl PBS mit Außenstellen 2017	Anzahl Mitarbeiter/innen (VZÄ) 2010 ¹	Anzahl Mitarbeiter/innen (VZÄ) 2017 ¹	Anzahl Berater/ner Studierender 2010	Anzahl Berater/ner Studierender 2017
Bodensee	2	2	2,30	2,30	518	698
Freiburg	5	7	1,82	1,82	681	1061
Heidelberg	2	6	5,75	5,75	2.105	2.374
Karlsruhe	2	2	5,59	5,59	1.070 ²	1.475
Mannheim	1	1	2,00	2,00	704	697
Stuttgart	1	1	1,70	1,70	507	669
Tübingen-Hohenheim	6	6	2,70 ³	2,70 ³	836	812 ⁴
Ulm	2	3	1,34 ⁵	1,34 ⁵	343	385
Gesamt	21	28	23,20	27,21	6.764	8.171

¹ Es wurden ausschließlich die von den Studierendenwerken (StW) fest angestellten Mitarbeiter/innen erfasst.

² Ohne die Anzahl beratener Studierender in 2010 und 2017 in der Außenstelle Pforzheim, diese wurden statistisch nicht erfasst.

³ An den kleineren Standorten bestehen Kooperationen mit Beratungsstellen anderer Träger, das StW Tübingen-Hohenheim hat dort keine eigenen Mitarbeiter/innen, sondern kommt dort für die Beratung Studierender bis zum Umfang von 4 Beratungsstunden/Studierender finanziell auf.

⁴ Anzahl beratener Studierender in den Außenstellen von 2016, da für 2017 noch keine Zahlen vorliegen.

⁵ An kleineren Standorten beschäftigt das StW Ulm keine eigenen Mitarbeiter/innen, sondern kooperiert mit zwei Psychologinnen, die dort Beratung für Studierende anbieten. Das StW Ulm finanziert diese Beratung.

- 2 -

Tabelle 2: Angaben der Hochschulen über niedriggeschwellige Online-Hilfsangebote	
Hochschulen	Beschreibung des Online-Hilfsangebots
Universität Freiburg	StudiCare
Universität Hohenheim	Skype-Beratung
KIT	Mail-Beratung
Universität Konstanz	Mail-Beratung
Universität Ulm	eCheckUp und Online-Beratung, StudiCare
Hochschule Aalen	Online-Beratung
Hochschule Esslingen	Online-Peer-Beratung und Online-Beratung
Hochschule Furtwangen	eCheckUp und Online-Beratung
Hochschule Karlsruhe	eCheckUp
Hochschule Konstanz	Mail-Beratung
Hochschule Pforzheim	Online-Beratung
Hochschule für Technik Stuttgart	Online-Beratung
Akademie der Bildenden Künste Stuttgart	Informationsseite „opendoor“, Aufstellung und Verlinkung aller internen und externen Angebote und Ansprechpersonen
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg	Mail-Beratung
DHBW	Online-Beratung